



THEMENHEFT

zur Übergabe der
Institutsleitung an
Prof. Dr. C. Katharina Spieß

WECHSEL DER INSTITUTSLEITUNG IM BiB

Feierlicher Festakt zur Amtsübergabe in Wiesbaden

3



DISKUSSION

Wie gelingt der Austausch zwischen Forschung, Politik und Öffentlichkeit?

Antworten auf diese Frage diskutierten im Rahmen der Festlichkeiten Prof. Dr. N. F. Schneider, C. Henry-Huthmacher und A.-K. Eckardt.

6



NACHGEFRAGT

Wichtige „Population Studies“ des BiB für Politik und Gesellschaft

Die neue BiB-Direktorin Prof. Dr. C. Katharina Spieß äußert sich zum Wechsel ins BiB und gibt einen Ausblick auf künftige Forschungsthemen.

13



PUBLIKATION

Veränderte Einstellungen zu Geschlechterrollen durch Corona?

Nach beruflichen Einschnitten verändern sich die Einstellungen zu Geschlechterrollen. Es gibt aber geschlechtsspezifische Unterschiede.

15

Editorial

Zwölf Jahre leitete Professor Dr. Norbert F. Schneider das Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung und trug maßgeblich zur wissenschaftlichen Sichtbarkeit und Qualität der Forschung des BiB bei. Das Institut ist durch die Integration sehr guter Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in seiner Amtszeit nicht nur personell gewachsen, sondern hat auch einige international bedeutsame Forschungsprojekte gewonnen.

In meiner Funktion als Kuratoriumsvorsitzende des BiB habe ich seit 2009 Prof. Schneider in unseren Debatten um die wissenschaftliche Ausrichtung des Instituts stets als an der Sache interessierten und bestens informierten Wissenschaftler kennengelernt, der sich mit Herz und Leidenschaft für Projekte eingesetzt hat, wenn er es als sinnvoll und gewinnbringend für das BiB ansah. Sein Engagement für das Wohl des BiB wurde auch in den zuständigen Gremien im BMI sehr wohlwollend betrachtet, so dass von dieser Seite große Unterstützung für eine Expansion des Instituts gegeben war. Die international gestiegene Anerkennung des BiB führte letztlich dazu, dass es 2016 gelang, die international größte bevölkerungswissenschaftliche Fachkonferenz, die European Population Conference, nach Mainz zu holen. Für die fast 50-jährige Geschichte des BiB war die erfolgreich durchgeführte Veranstaltung ein Meilenstein.

Den Staffelstab übernimmt Professorin Dr. C. Katharina Spieß. Eine international ausgewiesene Ökonomin und Bevölkerungsforscherin. Sie bringt einschlägige Expertise in der erfolgreichen Gestaltung interdisziplinärer Zusammenarbeit zwischen Ökonomie, Soziologie und Psychologie mit, genauso wie herausragende Kompetenz in der Nutzung großer interdisziplinärer Datensätze und der Vermittlung wichtiger bevölkerungswissenschaftlicher Erkenntnisse in die Politik und die Öffentlichkeit. Ihr eigener Forschungsschwerpunkt lag bisher in der Familien- und Bildungsökonomie. Mit ihrem Knowhow in der Lebensverlaufsforchung wird dieser Ansatz am BiB künftig ebenso weiter gestärkt werden wie der Ausbau der interdisziplinären Zusammenarbeit.

Dieser Führungswechsel ist aus der Sicht des Kuratoriums die ideale Voraussetzung für die erfolgreiche Weiterentwicklung des BiB angesichts der Komplexität der bevölkerungsbezogenen Herausforderungen der nächsten Jahrzehnte. Die zahlreichen am BiB verankerten Paneldatensätze gepaart mit breiter Interdisziplinarität und international sichtbarer Forschung bilden die ideale Voraussetzung, dass das BiB auch weiterhin Politik und Öffentlichkeit informieren kann.

Prof. Dr. Ursula M. Staudinger



Impressum

Herausgegeben vom Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung – Ausgabe 5/2021 – 42. Jahrgang

Schriftleitung: Dr. Nico Stawarz

Redaktion: Bernhard Gückel

Redaktionsteam: Dr. Sebastian Klüsener, Dr. Elisabeth K. Kraus, Dr. Michael Mühlichen, Dr. Ralina Panova

Layoutkonzept: Ulrike Brunner; Lektorat: Britta Müller

Bilder Titelseite und Seiten 3-13: © Peter-Paul Weiler/BiB

Dienstgebäude: Friedrich-Ebert-Allee 4, 65185 Wiesbaden

Telefon: (0611)75-2235

E-Mail: post@bib.bund.de

Internet: www.bib.bund.de

ISSN 1869-3458/URN:urn:nbn:de:bib-bfa0520210

„Bevölkerungsforschung Aktuell“ erscheint alle 2 Monate.

Die Publikation kann im Abonnement im PDF-Format bezogen werden.

Anmeldung für ein Abonnement bitte an bev-aktuell@bib.bund.de.



WECHSEL DER INSTITUTSLEITUNG IM BiB

FEIERLICHER FESTAKT ZUR AMTSÜBERGABE VON PROF. DR. NORBERT F. SCHNEIDER AN PROF. DR. C. KATHARINA SPIEß

BERNHARD GÜCKEL (BiB)

„Der beste Zeitpunkt für einen Abschied ist dann, wenn der Weggang von einigen noch bedauert wird.“ Mit diesen Worten verabschiedete sich der altersbedingt ausscheidende Direktor Prof. Dr. Norbert F. Schneider vom BiB und übergab den Staffelstab im Rahmen einer gelungenen Feier im Wiesbadener Kurhaus an seine Nachfolgerin, Prof. Dr. C. Katharina Spieß, die am 01. Oktober die Leitung des BiB übernommen hat. Zahlreiche Kolleginnen und Kollegen würdigten in Beiträgen die Leistungen von Prof. Dr. Schneider als Wissenschaftler sowie als Direktor des BiB. Er hat das BiB seit 2009 geleitet.

Staatssekretär Dr. Markus Kerber aus dem Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (BMI) betonte in seiner Eröffnungslaudatio, Prof. Schneider habe das Institut in den 12 Jahren unter seiner Leitung auf eine neue Ebene gehoben. Dies belegt der in diesem Zeitraum erfolgte Zuwachs an hochqualifizierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie der deutliche Anstieg an wissenschaftlichen Publikationen in angesehenen Zeitschriften und Wissenschaftsjournalen. Auch in der Politikberatung hat das Institut während Prof. Schneiders Amtszeit an Bedeutung gewonnen. „Das BiB liefert konkrete Hilfe für Entscheidungen in Berlin und ist nicht nur Beiwerk“, stellte Dr. Kerber klar. Besonders deut-

lich wurde dies während der Corona-Pandemie, als das BiB auf Basis fundierter Analysen die politische Debatte mit beeinflusste. So musste unter anderem die Debatte um die Schulschließungen neu justiert werden. Darüber hinaus lieferte das Institut neue Befunde zu den Belastungen von Eltern und Familien in der Corona-Pandemie. Mit seiner Arbeit leistet das BiB einen Beitrag zu einer faktenbasierten Politikberatung, die heutzutage immer wichtiger wird. „Das BiB liefert auf eine verständliche Art und Weise wissenschaftliche Ergebnisse, die jeder versteht“, lobte der Staatssekretär.

Stärkere wissenschaftliche Ausrichtung der Bevölkerungsforschung am BiB

Für den ehemaligen Direktor des BiB ist die erfolgreiche Entwicklung ein wesentliches Ergebnis der 2007 geplanten Neuausrichtung des Instituts, die vor allem durch den damaligen Abteilungsleiter Grundsatzfragen und internationale Analysen im BMI, Dr. Markus Kerber, mit vorangetrieben wurde. „Nach einer krisenhaften Entwicklung des BiB Ende der 1990er Jahre war nun das erklärte Ziel eine Kursänderung hin zu einer stärkeren wissenschaftlichen Ausrichtung sowie einer tieferen internationalen Vernetzung des BiB“, erinnert sich Prof. Schneider in seinem



Lob aus Berlin für das verdienstvolle Wirken von Prof. Dr. Schneider: Staatssekretär Dr. Markus Kerber.



Viel erreicht in 12 Jahren Leitung des BiB: Prof. Dr. Norbert F. Schneider zog eine positive Bilanz seiner Amtszeit und lobte die großartige Arbeitsatmosphäre im Institut: „Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kommen gerne zur Arbeit in das BiB.“

Vortrag. Er wollte zudem das BiB als Stätte zur Förderung von Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftlern etablieren und das thematische Forschungsportfolio im Hause erweitern. Dass dies gelungen ist, zeigt ihm das hohe wissenschaftliche Ansehen des BiB in Politik und Forschung. „Das BiB ist insgesamt auf einem guten Weg und dieser Weg ist noch nicht zu Ende“, sagte der Soziologe mit Blick auf seine Nachfolgerin, die international renommierte Ökonomin Prof. Dr. C. Katharina Spieß.

Bevölkerungsforschung bedeutsam für die weitere Entwicklung des Wohlfahrtsstaats

Wie wichtig die Bevölkerungsforschung und damit die Arbeit des BiB als Grundlage für den modernen sozialen Wohlfahrtsstaat sind, betonte die seit 2013 amtierende Kuratoriumsvorsitzende des BiB, Prof. Dr. Ursula Staudinger: „Der Sozialstaat ist angewiesen auf Planbarkeit und vorausschauende Fürsorge, wenn er erfolgreich seiner Rolle gerecht werden will. Genau das liefert die Bevölkerungsforschung, nämlich die Beschreibung, Erklärung und Vorhersage von Bevölkerungszusammensetzung, -verteilung und Bevölkerungsuntereinheiten.“ Die Lösung dieser komplexen Aufgabe ist aus ihrer Sicht nur durch das Zusammenwirken der Disziplinen Demografie, Ökonomie, Soziologie, Sozialgeografie und Psychologie sowie der quantitativ ausgerichteten



Die Kuratoriumsvorsitzende des BiB, Prof. Dr. Ursula Staudinger, lobte die beeindruckende Entwicklung des Instituts unter der Leitung von Prof. Dr. Schneider. In einem historischen Rückblick machte sie den Wandel der Bevölkerungswissenschaft in den letzten Jahrzehnten deutlich und forderte für die Zukunft eine bessere Datengrundlage in Deutschland.

Politikwissenschaften zu bewältigen. Zudem ist es notwendig, dass die deutsche Bevölkerungswissenschaft auch die Bevölkerungsentwicklungen in Europa sowie weltweit im Blick hat, um die Entwicklungen in Deutschland sinnvoll einordnen zu können. Dabei muss sich die Bevölkerungsforschung fortwährend weiterentwickeln, lautete ihr Plädoyer. Sie muss Schritt halten, um dem Wohlfahrtsstaat in seinen Planungsprozessen, aber auch zu seinem Schutz, zur Seite zu stehen. Dies erfordert Flexibilität im Aufgreifen neuer Forschungsfragen und besonders die Verfügbarkeit verlässlicher Daten. „Deutschland hinkt hinterher, was die Datenlage an ganz zentralen Stellen angeht“, kritisierte sie deutlich. Daher appellierte sie an die Politik und das BMI, zur Verbesserung der Datenlage in Deutschland den Vorschlägen des BiB künftig noch mehr Gehör zu schenken als bisher, denn: „Keine gute Bevölkerungsforschung ohne die richtigen und belastbaren Daten“, lautete ihr Fazit. Um Schritt zu halten muss die Bevölkerungsforschung neue Datenquellen und Analysemethoden in den Blick nehmen, wie dies in den letzten Jahren zum Beispiel durch die datenintensiven Wissenschaften möglich geworden ist.



Künftige Einbindung des Themas Bildung in die Bevölkerungsforschung am BiB

Wie sehr die Bevölkerungsforschung ihren eigenen wissenschaftlichen Lebensweg gebahnt hat, machte die neue Direktorin des BiB, Prof. Dr. C. Katharina Spieß, in ihrem Vortrag deutlich. So war sie bereits in den 1990er Jahren von der Vielfalt und Inzidenzen an Themen, welche die Bevölkerungsforschung verfolgt, fasziniert. Dabei hat sie vor allem das Thema alternde Bevölkerung über die Jahre hinweg begleitet und nie wieder losgelassen.

Für ihre Arbeit am BiB möchte sie vor allem die Frage der Bedeutung der Bildung für die Zusammensetzung, die Struktur und das Zusammenleben der Bevölkerung in das Forschungsprogramm einbringen (siehe dazu auch das Interview mit Frau Spieß in dieser Ausgabe auf Seite 13). Im Mittelpunkt dieser Forschung muss die Frage stehen, wie das Humanpotenzial von heute und morgen identifiziert, erschlossen und gefördert werden kann, als eine zentrale Frage für alternde Gesellschaften. „Es soll dabei nicht nur darum gehen, zu beschreiben, sondern auch Wirkungsketten zu identifizieren und in die sogenannte „Black Box“ reinzuschauen“, betonte die Ökonomin. „Wir stehen zum Beispiel vor dem Problem, wie wir mit dem Henne-Ei-Problem umgehen, wenn wir Zusammenhänge bewerten und Wirkungsketten identifizieren wollen“, stellte sie klar. Dazu zeigte sie an einigen ausgewählten Beispielen entlang des Lebensverlaufs, mit welchen Themen sie sich dazu in der Vergangenheit befasst hat. Etwa mit dem Effekt der Dauer von Schuljahren auf das Geburtenverhalten oder den Einfluss des Besuchs von Kitas auf die Integration von Müttern mit Fluchthintergrund. Aber auch die Frage, inwiefern Bildung die Mortalität beeinflusst, war und ist noch wichtig.

Nationale und internationale Vernetzung der Forschung sind wichtig

Im Hinblick auf die mittel- und langfristigen Wirkungen der Corona-Pandemie auf die Zusammensetzung, die Struktur und räumliche



Die neue Direktorin, Prof. Dr. C. Katharina Spieß, setzte erste Akzente für die künftige Ausrichtung des Instituts. So wird die Bedeutung des Faktors Bildung für die Bevölkerungsentwicklung in der Forschungsarbeit des BiB künftig neben den anderen zentralen Themen einen hohen Stellenwert erhalten.

Verteilung der Bevölkerung machte sie deutlich, dass die Aufgabe des BiB darin bestehen wird, diese empirisch fundiert zu erforschen und mit der Politik zu diskutieren. Dies sollte auf der Basis des modernen Ressortforschungskonzepts der Bundesregierung geschehen. „Wichtig ist eine Vernetzung mit der nationalen und internationalen Forschungslandschaft sowie mit Politik und Verwaltung.“ Damit soll es der Ressortforschung ermöglicht werden, frühzeitig neue Herausforderungen zu identifizieren sowie wissenschaftlich fundiertes Wissen für das Handeln der Politik bereitzustellen.



Der Personalratsvorsitzende Dr. Robert Naderi verglich die Erfolgsgeschichte des BiB in den letzten 12 Jahren mit einer Flugreise, bei der es der Kapitän stets verstanden hat, seine Crew vertrauensvoll mitzunehmen und zu fördern.



Immer höher, immer weiter? Die Flugreise des BiB mit neuer Flugkapitänin geht weiter

Mit diesen Zielen im Gepäck startet die neue Direktorin zusammen mit dem BiB auf eine neue Flugreise, die vielleicht noch höher und weiterreicht als bisher, wie der Personalratsvorsitzende Dr. Robert Naderi in seiner Laudatio betonte. In seinem Blick zurück wies er darauf hin, dass das BiB mit Prof. Dr. Schneider einen sehr guten Start mit einem steilen Aufstieg hatte. So wurde in kürzester Zeit eine deutliche Erhöhung der

Mitarbeiterzahl erreicht und das Ansehen in der Politik sowie der wissenschaftlichen Gemeinschaft stetig verbessert. Dabei hat es der Ex-Kapitän stets verstanden, alle mitzunehmen und den Wandel im BiB mitzugestalten. Mit Blick auf die Nachfolgerin im Cockpit zeigte er sich davon überzeugt, dass der Neustart mit der neuen Kapitänin Prof. Dr. Spieß ausgezeichnet gelingen wird: „Wir sind gespannt auf die Zusammenarbeit und freuen uns darauf, mit Ihnen eine neue Reise anzutreten.“



WIE GELINGT DER AUSTAUSCH ZWISCHEN FORSCHUNG, POLITIK UND ÖFFENTLICHKEIT?

DISKUSSION ZUM DEMOGRAFIEDISKURS

BERNHARD GÜCKEL (BiB)

Über das wechselseitige Verhältnis zwischen Forschung, Politik und Öffentlichkeit diskutierten bei der Abschlussdebatte des Festaktes zur Amtsübergabe Christine Henry-Huthmacher (Konrad-Adenauer-Stiftung), Prof. Dr. Norbert F. Schneider sowie die Journalistin Ann-Kathrin Eckardt (Süddeutsche Zeitung). Moderiert wurde die Debatte von Karl Schlieker (Wiesbadener Kurier).

Die Politik will schnelle und eindeutige Antworten

In Zeiten, in denen faktenbasierte Informationen für politische Entscheidungen immens wichtig geworden sind, stellt sich die Frage, inwieweit der dafür notwendige Transfer von wissenschaftlichen Erkenntnissen in die Politik überhaupt funktioniert. Ein gutes Beispiel dafür ist aus Sicht des ehemaligen BiB-Direktors Prof. Dr. Norbert F. Schneider der Umgang der Politik mit der Corona-Pandemie, denn: „Die Wissenschaft hatte dazu keine Erkenntnisse vorliegen.“ Wurden Virologinnen und Virologen zu den Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie befragt, erhielt man üblicherweise die Antwort: „Bleib zuhause, das hilft uns.“ Diese aus Sicht der Virologie durchaus stimmige Position hilft der politischen Ent-

scheidungsfindung aber nur bedingt weiter. Prof. Schneiders Kritik im Umgang mit der Pandemie richtet sich vor allem gegen die Nichtbeachtung der Vielfalt virologischer Bewertungen und der Positionen anderer Disziplinen durch die Politik. „Ich habe immer gemahnt, hört auf die Sozialwissenschaften, bezieht auch Psychologinnen und Psychologen mit ein. Das ist zunächst nicht passiert.“ Aber nach und nach sind andere wissenschaftliche Disziplinen gehört worden. Das Beispiel Corona zeigt überdeutlich, dass die Politik schnelle und eindeutige Antworten will, für welche die Wissenschaft allerdings Zeit braucht, denn: „Schnellschusswissenschaft ist keine gute Wissenschaft“, betonte er. Die Wissenschaft sollte nur dann etwas sagen, wenn deren Aussagen auch belastbar sind, ansonsten kann darauf keine



Politik benötigt auf komplexe Fragen schnelle Antworten. Dagegen erfordert seriöse wissenschaftliche Forschung einen größeren Zeithorizont. Über dieses Dilemma diskutierten Christine Henry-Huthmacher und Prof. Dr. Norbert F. Schneider.

Politikberatung aufbauen. Zudem liefert Wissenschaft nicht immer eindeutige Ergebnisse. Daher muss die Politik lernen, mit diesen Uneindeutigkeiten umzugehen, und die Wissenschaft sollte häufiger Anwendungsbezüge herstellen. „Politik und Wissenschaft sollten in einen Diskurs eintreten und die Politik sich nicht von der Wissenschaft einfach nur informieren lassen“, lautete seine Forderung.

Allerdings ist es eine zentrale Aufgabe von Instituten wie dem BiB, wissenschaftliche Erkenntnisse auf den Punkt zu bringen. Wissenschaftliche Logik ist dabei richtig, hilft aber nach Prof. Schneider bei der Kommunikation mit der Öffentlichkeit und der Politik nicht weiter. Am Beispiel des demografischen Wandels wird zudem deutlich, dass es sich oftmals um langfristige und komplexe Sachverhalte handelt, die sich nicht kurzfristig und mit Einzelmaßnahmen steuern lassen. „Wir reden da sowohl von Legislaturperioden übergreifenden Entwicklungen als auch über ressortübergreifende Dynamiken. Große gesellschaftliche Veränderungen lassen sich somit nicht in der Ressort- und Legislaturlogik bewältigen“, betonte Prof. Schneider. Es wird zu sehr in bestehenden Strukturen gedacht, das muss sich seiner Meinung nach verändern. Gleichzeitig darf es nicht durch ein Übermaß an wissenschaftlichen Expertisen zu einem „Information Over-

kill“, also zu einer Überforderung der Öffentlichkeit durch zu viele Informationen kommen, warnte der Soziologe. Damit wissenschaftliche Erkenntnisse in Politik und Öffentlichkeit ankommen, müssen sie vielmehr dosiert veröffentlicht werden. Er plädierte zudem für neue Kommunikationsformate, um wissenschaftliche Befunde prominenter zu platzieren und um mehr Bevölkerungsgruppen, wie etwa jüngere Menschen, zu erreichen. Dabei muss die Wissenschaft mehr Bereitschaft zeigen, die Schnittstellen zur Politik und den Medien stärker zu bedienen und nicht rein bedarfsorientiert zu handeln.

Politik will keine Entscheidungen, sondern Optionen

Wie diskursfähig ist Politik überhaupt, wenn sie schnelle Antworten auf komplexe Fragen benötigt? Für Christine Henry-Huthmacher von der Konrad-Adenauer-Stiftung, die selbst in der Politikberatung tätig war, ist klar, dass Politik zuspitzen muss und zugleich aber Angst davor hat, den Menschen etwas zuzumuten, denn: „Die Quittung kommt schnell“, betonte sie. Daher wägen Politikerinnen und Politiker genau ab, was der Bevölkerung an wissenschaftlichen Befunden zugemutet werden kann. „Insofern werden zugespitzte Ergebnisse präsentiert, wo die Politik dann sagen kann, es ist B, also machen wir A.“ Hinsichtlich der Flut an wissenschaftlichen Veröffentlichungen ist es sehr viel schwieriger geworden, den wissenschaftlichen Diskurs zu überblicken, zumal heute niemand mehr die Zeit hat, umfangreiche Expertisen zu lesen. Zudem sind wissenschaftliche Ergebnisse eine Vermarktungsfrage, bei der es darum geht, wie die Erkenntnisse so destilliert werden können, dass sie von der Politik verstanden werden. „Politik will keine Entscheidungen, sondern Optionen“, betonte Frau Henry-Huthmacher. Sie geht davon aus, dass sich das Verhältnis zwischen Politik und Medien in der Zukunft verändern wird. Dabei ist



für sie wichtig, dass eine solide Forschung existiert, auf deren Grundlage politisch agiert werden kann. Die Politik steht unter permanentem Druck und die Zeithorizonte werden heutzutage immer kürzer, so dass es immer schwerer wird, zuzuhören.

Zuspitzung der Themen ist für die Medien sehr wichtig

Nicht nur die Politik, sondern auch die Medien wollen Forschungsergebnisse in möglichst kurzer Zeit verfügbar haben, wie die Journalistin Ann-Kathrin Eckardt von der „Süddeutschen Zeitung“ sagte. „Manchmal kommt die Forschung zu einem Thema gefühlt sehr spät“, kritisierte sie. Die Anregungen für Themen für journalistische Beiträge wiederum ergeben sich aus ganz unterschiedlichen Quellen, zum Beispiel der Themenkonferenz in der Redaktion, durch Pressemitteilungen von Instituten oder aus dem Bekanntenkreis. Gerade in der Pandemiezeit kamen viele Anregungen für Themen aus der eigenen Erfahrungsumwelt. Zudem gibt es Stichtage,



Nicht nur die Politik neigt zu Zuspitzungen, sondern auch die Medien, sagt die Journalistin Ann-Kathrin Eckardt.

an denen bestimmte Zahlen veröffentlicht werden, um die dann eine Story gebaut wird.

Für die Vermittlung von wissenschaftlichen Erkenntnissen durch die Medien ist für sie die Zuspitzung der Themen sehr wichtig. „Positiv an Corona ist vielleicht, dass die Öffentlichkeit einen Crashkurs über Wissenschaftsvermittlung erfahren hat“, sagte Eckardt. Die früher erlebte Eindeutigkeit wissenschaftlicher Erkenntnisse ist so durch Corona in einem kollektiven Lernerlebnis widerlegt worden. Den Leserinnen und Lesern wird heute in ihrem eigenen Medium viel stärker als früher kommuniziert, dass es nicht die einzige eindeutige Studie gibt, die alles zu erklären vermag.

Ständiger Austausch zwischen Wissenschaft und den Medien ist nötig

Bei komplexen Themen wie dem demografischen Wandel muss es in den Medien darum gehen, den richtigen Ansatz zu finden, um das Interesse bei Leserinnen und Lesern zu wecken. Für den Einstieg in eine Thematik erleichtern vorhandene wissenschaftliche Studien die Recherchearbeit deutlich. Dabei muss viel stärker ein ständiger Austausch zwischen Wissenschaft und Medien stattfinden, hier gibt es noch großes Potenzial, betonte Eckardt.

Prof. Schneider bestärkte sie in dieser Position und wies ergänzend darauf hin, dass die Wissenschaft mehr Bereitschaft zeigen muss, die Schnittstellen zur Politik und zu den Medien zu bedienen und nicht rein bedarfsorientiert zu handeln. Die Wissenschaft ist aus seiner Sicht in einer Bringschuld, allerdings müssten sich Medien und Öffentlichkeit auf die Rationalität der Wissenschaft einlassen. Nur dann kann der Austausch an der Schnittstelle zwischen Forschung, Politik und Öffentlichkeit gelingen.



AKTUELLE THEMEN DER BEVÖLKERUNGSFORSCHUNG

IHRE RELEVANZ FÜR POLITIK UND ÖFFENTLICHKEIT

BERNHARD GÜCKEL (BiB)

Im Rahmen eines wissenschaftlichen Kolloquiums gaben Prof. Dr. Michaela Kreyenfeld (Hertie School Berlin), Prof. Dr. Marcel Erlinghagen (Universität Duisburg-Essen), Prof. Dr. Andreas Kruse (Universität Heidelberg) sowie Prof. Dr. Johannes Huinink (Universität Bremen) in ihren Beiträgen Einblicke in aktuelle Forschungsarbeiten.

Wirken sich ökonomische Unsicherheiten auf die Geburtenentwicklung aus?

Prof. Dr. Kreyenfeld untersuchte den Zusammenhang zwischen ökonomischen Unsicherheiten und der Entwicklung der Fertilität und äußerte sich zur Frage, inwieweit sich die Corona-Pandemie auf Familiengründungsprozesse in Deutschland ausgewirkt hat. Wie schwierig das „Puzzle“ dieses Zusammenhangs ist, machte sie anhand eines historischen Rückblicks am Beispiel von Schweden deutlich. So kam es zum Beispiel im 19. Jahrhundert in Schweden und anderen europäischen Ländern zu einem Rückgang der Geburtenrate, obwohl die ökonomischen Bedingungen sich verbesserten. „Die Personen, die sich eigentlich Kinder leisten konnten, bekamen immer weniger“, analysierte Prof. Dr. Kreyenfeld. Im 20. Jahrhundert wiederum zeigte sich, dass weder die Weltwirtschaftskrise im Jahr 1929 noch der Ölpreisschock Anfang der Siebzigerjahre die Fertilität in Schweden beeinflussten. Erst nach dem Platzen der schwedischen Immobilienblase Anfang der 1990er Jahre brachen in Schweden die Geburtenziffern ein. Analysen weisen darauf hin, dass Arbeitslosigkeit von Frauen und Männern die Erst- und Zweitgeburtenrate (allerdings nicht die Drittgeburtenrate) negativ beeinflusste. Mit der globalen Finanzkrise in den 2000er Jahren bildete sich ein negativer Zusammenhang von Arbeitslosigkeit und Fertilität heraus, der sich auch in anderen Ländern zeigt. „Nun

wurde eine gute ökonomische Position wichtiger für die Entscheidung, eine Familie zu gründen“, analysierte die Demografin. Angesichts fehlender belastbarer Daten lassen sich die Folgen der Corona-Pandemie auf die Fertilität derzeit nur vermuten: „Für Deutschland kann aber eher von negativen Effekten der Corona-Pandemie auf die Bereitschaft zur Familiengründung ausgegangen werden“, schlussfolgerte Prof. Kreyenfeld.

Entscheidungsmuster mehrfach migrierender Paare

Mit den wiederholten Migrationsentscheidungen mehrfach wandernder deutscher Paare beschäftigte sich Prof. Dr. Marcel Erlinghagen. Welchem Muster folgen wiederholte internationale Wanderungsentscheidungen bei Paaren? Bleiben Wanderungsmuster gleich oder verändern sie sich zwischen der ersten und zweiten Wanderung? Welcher der beiden Partner trifft die Entscheidung? Auf der Basis von Auswertungen der Studie „German Emigration and Remigration Panel Study (GERPS)“ des BiB und der Universität Duisburg-Essen zeigte Prof. Dr. Erlinghagen, dass die Mehrzahl der erneut migrierenden Paare von einer Veränderung des Entscheidungsmusters im Vergleich zur vorausgegangenen Wanderung berichtet. Dabei ist ein Wechsel des Entscheidungsmodus bei den Paaren wahrscheinlicher, bei denen die erste Wanderungsentscheidung durch einen Partner domi-



nirt gewesen ist. „Die Befunde legen nahe, dass mehrfache Wanderungsentscheidungen weniger ein Produkt stabiler Rollenerwartungen der Geschlechter zu sein scheinen“, lautete sein Resümee. Eine Rolle spielen dagegen sich dynamisch verändernde Machtbalancen innerhalb der Partnerschaft und die Möglichkeit von „Package Deals“, also der Änderung der Entscheidungsmuster durch veränderte wechselseitige Abhängigkeiten innerhalb der Paare.

Das Konzept der Sorge im höheren Alter

Die Zahl der Menschen, die ein hohes Alter erreichen, wächst immer weiter an. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, welche seelisch-geistigen Entwicklungsprozesse im hohen Alter möglich sind, die für das Selbstverständnis älterer Menschen jenseits geistiger und körperlicher Verletzlichkeit große Bedeutung besitzen. Gerade in Bezug auf den seelisch-geistigen Zustand sind im hohen Alter erhebliche Gewinne möglich, von denen nicht nur die älteren Menschen selbst, sondern auch andere, insbesondere jüngere Generationen, profitieren können. Prof. Dr. Andreas Kruse wies in seinem Vortrag darauf hin, dass dabei Sorgestrukturen von entscheidender Bedeutung sind. Darunter versteht er Beziehungen, in denen alte Menschen Unterstützung anbieten und zugleich Unterstützung empfangen. „Alte Menschen wollen nicht nur in ihrer „vita activa“, also in der praktischen Arbeit und der sozialen Betätigung, wahrgenommen werden, sondern sie wollen ebenso ihr Wissen an nachfolgende Generationen weitergeben und sich austauschen“, betonte der Gerontologe. Durch den „Dienst am Leben des Anderen“ profitieren aus intergenerationaler Perspektive letztlich beide Seiten, die Alten und die Jungen. Aus einer philosophischen Perspektive, die das Leben als absurd begreift, vermag die Sorge um andere dazu beizutragen, um der Absurdität des Lebens entgegenzuwirken, so Prof. Kruse. Seine Forderung an die Politik lautet daher, Gelegenheitsstrukturen sowie öffentlichen Raum für hochbe-

tagte Menschen zu schaffen, damit sie sich mit Jüngeren an intergenerationellen Begegnungsorten treffen und austauschen können.

Mehr Interdisziplinarität in der Bevölkerungsforschung

Mit einem Plädoyer für eine interdisziplinär ausgerichtete Bevölkerungsforschung startete Prof. Dr. Johannes Huinink seinen Vortrag am Beispiel der Theorie des Lebenslaufs. „Dieser Bezug ist sinnvoll, weil sich das demografische Handeln und Erleben von Menschen in ihrem Lebenslauf vollzieht“, so der Soziologe.

Die Veränderung der Struktur einer Bevölkerung im geografischen Raum, welche die Demografie vornehmlich untersucht, ergibt sich letztlich durch die Aggregation demografischer Ereignisse wie Geburten, Familiengründungen, Sterbefälle, Ortsveränderungen, die auf das individuelle Handeln von Individuen in ihrem Lebenslauf zurückgehen. Dieses Handeln, Verhalten und Erleben der Individuen verlangt nach Erklärungen in einem integriert-interdisziplinären Ansatz in der Bevölkerungswissenschaft. Dieser braucht ein methodologisches Fundament, mit dem komplexe Wirkungszusammenhänge von demografischen Mechanismen erklärt werden können, stellt der Familiensoziologe fest.

Als konzeptuelle Klammer bietet sich seiner Meinung nach die Lebensverlaufsperspektive an. Um die Komplexität des demografischen Handelns und Erlebens abbilden zu können, hat er mit seinen Kolleginnen und Kollegen den „Life Course Cube“ entwickelt, der die verschiedenen Ebenen und Dimensionen, die z. B. bei Prozessen der Familiengründung bedeutsam sind, berücksichtigt.

Für die Implementierung integriert-interdisziplinärer Ansätze ist seiner Meinung nach das BiB von großer Bedeutung: „Das BiB kann und sollte aufgrund seiner institutionellen Rahmenbedingungen ein Motor bei der Umsetzung einer integriert-integrativen Forschung sein“, betonte Prof. Huinink.



Prof. Dr. Norbert F. Schneider und das BiB

An der Schnittstelle zwischen Forschung und Politikberatung

Nach nunmehr über 12 Jahren in Diensten des BiB hat sich Direktor Prof. Dr. Norbert F. Schneider am 30. September 2021 verabschiedet. Unter seiner Leitung gewann das Institut erheblich an wissenschaftlichem Renommee und an Präsenz in der Forschung sowie der allgemeinen Öffentlichkeit. Sichtbarster Ausdruck der gestiegenen Bedeutung ist intern vor allem der kontinuierliche Zuwachs an Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern besonders im wissenschaftlichen Bereich.

Als Prof. Dr. Schneider im Jahr 2009 die Leitung des BiB übernahm, skizzierte er damals den künftigen Weg des Instituts, das seit 1973 im Auftrag der Bundesregierung das weite Feld der Bevölkerungswissenschaft erforscht. So lautete sein wichtigstes Ziel, den Stellenwert des Instituts in Politik und Wissenschaft deutlich zu erhöhen, und das BiB stärker an universitäre Strukturen heranzuführen. Er plädierte für eine Stärkung der Vorlauforschung und die Bereitstellung von demographischem Transferwissen für die Ressorts. Zu diesem Zweck baute er unter anderem die 2008 begonnene und mittlerweile jährlich stattfindende Informationsveranstaltung für Beschäftigte von Behörden und Ministerien in Berlin aus, die über die neuesten Trends der Forschungsarbeit des BiB berichtet. Darüber hinaus wurde für die engere Anbindung an Politik und Bundesregierung eine Außenstelle des BiB in Berlin eingerichtet.

Erfolgreiche Einbindung des BiB in die internationale Forschung

Ein besonderes Anliegen ist Prof. Dr. Schneider von Anbeginn an vor allem die stärkere Vernetzung und Sichtbarkeit des BiB in der internationalen Forschung gewesen. Dass dies hervorragend gelungen ist, machte die 2016 erstmals in Deutschland ausgerichtete und sehr erfolgreich durchgeführte European Population Conference in der Universität Mainz deutlich, bei der sich rund 1.000 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus der ganzen Welt zum Austausch trafen. Mit Blick auf die gewonnenen Erkenntnisse dieser wichtigsten europäischen Fachkonferenz bilanzierte er be-

reits 2016, dass das BiB bei vielen wesentlichen Forschungsthemen im internationalen Vergleich sehr gut aufgestellt ist.

Belegt wird dies bis heute durch die gestiegene Zahl an wissenschaftlichen und hochkarätigen Forschungsprojekten, die zum Teil in Kooperation mit anderen Forschungsinstitutionen den gestiegenen Stellenwert in der Forschungslandschaft bestätigen und überwiegend längerfristig angelegt sind. Dazu zählen etwa die Projekte Family Research and Demographic Analysis (FReDA), die German Emigration and Remigration Panel Study (GERPS) sowie das Projekt Forced Migration and Transnational Family Arrangements (TransFAR) sowie die mittlerweile beendete Studie Transitions and Old Age Potential TOP. Ein breites Interesse in der Wissenschaft löste zudem die Studie zu Familienleitbildern in Deutschland aus. Dazu konnte auch ein Großprojekt der Nationalen Kohorte, der Mortalitäts-Follow-Up der NAKO Gesundheitsstudie, am BiB eingebunden werden, ebenso wie die Studie zu Regionalen Disparitäten in der todesursachenspezifischen Mortalität (REDIM). Darüber wurde in Kooperation mit dem Auswärtigen Amt eine vor allem für die Politik bedeutsame Studie zur Lebensqualität von Auslandsentsandten in Megacities durchgeführt und die Befunde für die praktische Umsetzung im Auswärtigen Amt bereitgestellt.

Internationale Aufmerksamkeit gewann der 1955 geborene Soziologe vor allem als Projektleiter der 2007 gestarteten EU-Studie über berufsbedingte räumliche Mobilität „Job Mobilities and Family Lives in Europe“. Ziel der in mehreren europäischen Ländern durchgeführten Studie war es, neben der Verbreitung die Ursachen berufsbedingter räumlicher Mobilität zu erforschen sowie deren Folgen für das persönliche Wohlbefinden, das Familienleben und die soziale Teilhabe zu analysieren. Dieses Projekt hat letztlich dazu geführt, Mobilität als zentrales Forschungsgebiet am BiB anzusiedeln.



Prof. Dr. Norbert F. Schneider



Warum Familie als Forschungsgegenstand?

Zu den Kernthemen des wissenschaftlichen Erkenntnisinteresses von Prof. Dr. Schneider zählt neben der Konsumsoziologie, der Soziologie des Lebenslaufs und der Mobilitätsforschung seit jeher der Wandel der Familie und ihre vielfältigen Erscheinungsformen.

Die Gründe, warum er die Familie als einen interessanten sozialwissenschaftlichen Forschungsgegenstand betrachtet, sind für den Soziologen eindeutig: „Familie ist der Ort, an dem Privatheit und Öffentlichkeit, an dem das Ich und das Wir, und an dem Emotionalität und Ratio in einer besonderen Weise aufeinandertreffen. Sie müssen von uns als Menschen, als Akteure jeden Tag in Einklang gebracht werden. Wie wir Familie leben und gestalten, folgt natürlich teilweise unseren Vorlieben und Bedürfnissen, ist aber auch dadurch geprägt, wie die gesellschaftlichen Strukturen beschaffen sind, zum Beispiel die Geschlechterverhältnisse. Dieses Zusammenspiel von Wollen und Sollen macht Familie als Forschungsgegenstand in besonderer Weise attraktiv“, so Prof. Dr. Schneider über sein Erkenntnisinteresse.

Plädoyer für eine europäische Familiensoziologie

Dabei ist ihm nach wie vor besonders die Entwicklung der Familiensoziologie in Europa ein Herzensanliegen, wie ein kürzlich von ihm und Michaela Kreyenfeld herausgegebenes Handbuch verdeutlicht. Darin plädiert er für eine stärker theoriefundierte Zusammenführung der verschiedenen und eher lose verbundenen europäischen Forschungsansätze zu einer einheitlichen europäischen Familiensoziologie.

In seinen Vorträgen stand neben dem Thema Familie auch das Thema demografischer Wandel mit seinen gesellschaftlichen Folgen und den politischen Implikationen im Vordergrund. Hier betonte er wiederholt die Chancen der demografischen Herausforderungen und warnte davor, die Auswirkungen der Schrumpfung und Alterung der Bevölkerung nur als Bedrohung zu betrachten. Als langjähriger Vizepräsident der Deutschen Gesellschaft für Demographie hat Prof. Dr. Schneider

immer wieder Versuche gestartet, ein allgemeines Curriculum für das Studium der „Social Demography“ zu entwickeln. Vehement vertritt er die Auffassung, dass diese Disziplin, die für die Beforschung des weiteren demografischen Wandels und seiner gesellschaftlichen Folgen von zentraler Bedeutung ist, an deutschen Hochschulen kaum verankert ist. Engagiert setzt er sich immer wieder dafür ein, hier ein Umdenken in Gang zu setzen, denn, so sein Kernanliegen, die Nachfrage nach Bevölkerungsforschern und -innen wird weiter steigen und schon jetzt kann der Bedarf nach diesem Fachwissen kaum gedeckt werden.

Von der Universität Mainz an die Spitze des BiB

Am Anfang seiner erfolgreichen wissenschaftlichen Laufbahn stand zunächst das Studium der Soziologie, Psychologie und Pädagogik an den Universitäten Erlangen-Nürnberg und Bamberg zwischen 1976-82. Im Jahr 1986 promovierte Prof. Dr. Schneider und im Jahr 1994 folgte dann die Habilitation. Danach wurde er stellvertretender Leiter des Staatsinstituts für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb), bevor er an den Rhein wechselte. Von 1997 bis 2009 leitete er als Professor an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz die Abteilung „Soziologie der Familie und der privaten Lebensführung“ im Institut für Soziologie. Dabei existierten bereits 2008 Kontakte zum BiB, da er von 2008 bis 2009 Mitglied des wissenschaftlichen Kuratoriums am Institut war. Ab 2009 kamen Gastprofessuren für Soziologie an der Universität Mainz sowie an der Universität Wien hinzu. An der Goethe-Universität Frankfurt wurde er 2012 zum Honorarprofessor ernannt.

Diese Aktivitäten belegen, dass der Abschied vom BiB für ihn nur formal den Eintritt in den Ruhestand markiert. Er wird dem BiB weiterhin in beratender Funktion im Projekt GERPS verbunden bleiben. Nun bleibt ihm wieder mehr Zeit, um sich seinen Hobbys Fußball, Tischtennis und Fahrradfahren zu widmen. Es ist davon auszugehen, dass er diese Aktivitäten mit dem gleichen Einsatz und der Energie verfolgen wird, wie er sie auch im BiB vorgelebt hat. *Bernhard Gückel*



Die neue BiB-Direktorin Prof. Dr. C. Katharina Spieß im Interview mit BEVÖLKERUNGSFORSCHUNG AKTUELL

Wichtige „Population Studies“ des BiB für Politik und Gesellschaft

Am 1. Oktober 2021 hat Prof. Dr. C. Katharina Spieß die Leitung des BiB übernommen. Mit ihrem Wechsel nach Wiesbaden wurde sie auch auf eine Professur für Bevölkerungsökonomie an der Johannes Gutenberg Universität Mainz berufen. Zuvor leitete die Volkswirtin die Abteilung Bildung und Familie am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) in Berlin. Zudem hat sie an der Freien Universität Berlin die Professur für Bildungs- und Familienökonomie inne. Im Zentrum ihres Forschungsinteresses stehen vor allem bildungs- und familienwissenschaftliche Fragestellungen. So hat sie zusammen mit Kolleginnen und Kollegen gerade Studien veröffentlicht, in denen sie vor dem Hintergrund der Corona-Pandemie untersucht, wie Frauen und Männer zur Erwerbstätigkeit von Müttern stehen oder wie sich die Lebenszufriedenheit von Eltern während der Pandemie entwickelt hat. Im Interview äußert sie sich zu ihrem Wechsel an das BiB und gibt einen Ausblick zur künftigen Ausrichtung des Instituts.

Frau Prof. Dr. Spieß, was gab für Sie den Ausschlag, an das BiB zu wechseln?

Die kurze Antwort ist: Weil ich mich schon seit meinem Studium in Mannheim und die ganzen Jahre danach mit bevölkerungswissenschaftlichen Themen befasst habe, auch wenn der Schwerpunkt dabei primär auf bevölkerungsökonomischen Fragestellungen lag. Die ausführlichere Antwort ist, dass ich als Ökonomin an der Schnittstelle zur Soziologie, Psychologie, Geographie und zu den Bildungswissenschaften arbeite und mit vielen Kolleginnen und Kollegen in diesen Feldern im Austausch stehe und gemeinsam Forschungsprojekte realisiere. Das BiB ist für mich aus vielerlei Gründen attraktiv: Dort werden seit vielen Jahren Themen bearbeitet, welche sich mit meiner Forschung überschneiden. Zudem ist es an der Schnittstelle zwischen Forschung und Politikberatung angesiedelt – ein Spagat, den ich schon seit vielen Jahren gerne immer wieder versuche. Außerdem ist das BiB-Team ein sehr dynamisches, das in den letz-

ten Jahren gezeigt hat, wie sich ein Institut weiterentwickeln kann. Ferner freue ich mich nach über 20 Jahren am DIW in Berlin und mit nunmehr sehr selbständigen Kindern auf neue Herausforderungen – solche, die es mir ermöglichen, meine bisherigen Erfahrungen in der Forschung, Politikberatung und Öffentlichkeitsarbeit in die Leitung eines Forschungsinstituts einzubringen.

Wo sehen Sie thematische Überschneidungen Ihrer bisherigen Forschungsarbeit mit den Forschungsthemen am BiB?

Unbestritten ist, dass es große Überschneidungen im Bereich der Familienforschung gibt. In den letzten Jahren habe ich mich darüber hinaus zunehmend mit Fragen der Migration und Zuwanderung nach Deutschland befasst, einem weiteren Schwerpunkt am BiB. Auch wenn es schon etwas länger her ist, habe ich am Anfang meiner wissenschaftlichen Karriere intensiv zu Fragen der Alterung geforscht. Viele Jahre durfte ich beim Sozio-oekonomischen Panel (SOEP) am DIW außerdem lernen, wie Surveyforschung funktioniert und gemanagt wird. Sie sehen also, dass ich an die vielen Themen des BiB gut anknüpfen kann – auch wenn es Bereiche gibt, bei denen ich neues Terrain betreten werde, worauf ich mich aber schon sehr freue. Wie die Altersforscherinnen und Altersforscher am BiB ja nur zu gut wissen, geht es beim gelungenen Altern darum, immer wieder Neues zu lernen – das gilt ebenso für mich als neue BiB-Direktorin.

Als Mitglied des Kuratoriums haben Sie die Entwicklung des BiB wissenschaftlich begleitet. Wie hat sich Ihrer Meinung nach die Außenwahrnehmung des Instituts in den letzten Jahren verändert?

Ich bin seit 2013 Mitglied des Kuratoriums des BiB und konnte dadurch sehr gut mitverfolgen, wie sich das Institut in den letzten Jahren zu einem sichtbareren Player in der deutschen und europäischen Forschungslandschaft entwickelt hat. Dadurch, dass viele junge Forscherin-



Prof. Dr. C. Katharina Spieß



nen und Forscher für das BiB gewonnen wurden, die teilweise internationale Erfahrungen mitbringen, hat sich das Institut in der Außenwahrnehmung sehr verjüngt. Ein wichtigerer Aspekt dabei ist, dass damit neue Forschungsexpertise ans Institut gekommen ist, die in Kombination mit dem vorhandenen langjährigen Fachwissen das Institut anschlussfähig an die gegenwärtige Bevölkerungsforschung macht – die so vielseitig ist wie das BiB. Wichtig ist in der Außenwahrnehmung, dass das BiB kein reines Forschungsinstitut für Demographie ist, vielmehr geht es – wenn wir es mal international betrachten – um „Population Studies“, einem Feld der Sozialwissenschaft, das für viele zentrale Fragen der Zukunft wichtige Analysen und Antworten bereitstellt. „Population Studies“ auf hohem wissenschaftlichen Niveau zu betreiben und die Erkenntnisse daraus adressatengerecht an die Politik und die Gesellschaft weiterzugeben, darin sehe ich die zentrale Aufgabe des BiB, an der wir auch künftig arbeiten werden.

Wo sehen Sie Potenzial für eine wissenschaftliche Weiterentwicklung beziehungsweise thematische Veränderungen?

Mit den drei Forschungsbereichen am BiB sind zentrale bevölkerungswissenschaftliche Themen abgedeckt.

Mit Großprojekten wie FReDA, TransFAR oder dem Bereich der NAKO Gesundheitsstudie, der am BiB angesiedelt ist, leistet das Institut einen wichtigen Beitrag für die Dateninfrastruktur in Deutschland und darüber hinaus. Die Bedeutung von Bildung zum Beispiel für demographische Ereignisse im Lebensverlauf wurde bisher am BiB allerdings nur vereinzelt betrachtet. Hier möchte ich als Bildungsforscherin einen stärkeren Akzent setzen. Dabei soll es darum gehen, welche Bedeutung Bildung für Fertilität, Migration, Mobilität, Alterungsprozesse und Mortalität hat. Hierzu liegen vielfache korrelative Analysen

vor, ich möchte aber stärker darauf abzielen, welche kausalen Wirkungen wir messen können, um damit der Politik empirisch fundierte Hinweise darauf zu geben, wie durch Investitionen in Bildung dem demographischen Wandel begegnet werden kann. Es geht darum, in die „Black Box“ reinzuschauen und vermehrt nach den Mechanismen von Wirkungsketten zu fragen. Da wissen wir schon einiges, aber es gibt immer noch viele Bereiche, die nicht oder noch nicht ausreichend erforscht sind.

Eines meiner langjährigen Forschungsthemen, die frühe Bildung und Betreuung, ist unter bevölkerungswissenschaftlicher Perspektive von ganz besonderer Bedeutung. Dabei geht es zum Beispiel um Investitionen in diesen Bereich, die dazu beitragen, dass sehr früh Bildungspotenziale erkannt und weiterentwickelt werden. Als alternde Gesellschaft müssen wir uns vermehrt über Investitionen in unser Humanvermögen bemühen und zwar so, dass diese zielgerichtet Potenziale ausschöpfen.

Neben dieser Schwerpunktsetzung ist es mir ein großes Anliegen, die Zusammenarbeit der unterschiedlichen Forschungsbereiche noch weiter zu vertiefen: Wie gestaltet sich z. B. die häusliche Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern bei Familien mit Flucht- und Migrationshintergrund? Welche Auswirkungen hat die Großelternbetreuung auf die nächsten Generationen und welche Mechanismen liegen diesen Effekten zu Grunde?

Außerdem möchte ich die internationale Sichtbarkeit des BiB noch weiter erhöhen – aus internationaler Perspektive hat das BiB so viel zu bieten, dass wir in einen noch intensiveren Austausch mit internationalen Kolleginnen und Kollegen treten werden. Das hilft letztlich auch dabei, die Politikberatung zu verbessern, die sich ja nicht nur im deutschen Kontext bewegen soll.

Alle weiteren Ideen verrate ich zunächst mal nur dem BiB-Team – lassen Sie sich überraschen!

Bernhard Gückel



Veränderte Einstellungen zu Geschlechterrollen durch Corona?

Die weltweite Corona-Pandemie hat erwerbstätige Männer und Frauen in mehrfacher Hinsicht getroffen: Zum einen haben die politischen Maßnahmen zur Eindämmung des Virus dazu geführt, dass die Zahl der im Homeoffice arbeitenden Erwerbstätigen gestiegen ist. Zum anderen hat die schlechtere wirtschaftliche Lage bedingt durch die Pandemie zu mehr Kurzarbeit und Entlassungen geführt. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob diese Krisensituation zu veränderten Einstellungen hinsichtlich der Geschlechterrollen bei Frauen und Männern geführt hat.

Dieser Frage geht die neu erschienene Studie von Malte Reichelt, Kinga Makovi und Anahit Sargsyan in der Zeitschrift „European Societies“ nach. In dieser wird auf Basis von repräsentativen Surveydaten des Markt- und Meinungsforschungsinstituts YouGov aus dem Jahr 2020 mit Blick auf Alter, Geschlecht und Bildungsgrad zunächst untersucht, wie sich der Beschäftigungsstatus von Frauen und Männern in den USA, Deutschland und Singapur während der COVID-19-Pandemie verändert hat. Analysiert wird zudem, wie die Veränderungen im beruflichen Status die Einstellungen zu den Geschlechterrollen von Frauen und Männern beeinflussen.

Dahinter steht die Annahme, dass die Erfahrung von Arbeitslosigkeit bzw. reduzierten Arbeitszeiten sich je nach Geschlecht in unterschiedlicher Weise auf die Einstellungen zu Geschlechterrollen auswirken kann. Vermutet wird zudem, dass dieser Zusammenhang bei derjenigen Person stärker ausgeprägt ist, welche die beruflichen Veränderungen selbst erfahren hat.

Risiko der Arbeitszeitreduzierung bei Frauen

Die Auswertungen der Daten aus den drei Ländern belegen, dass Arbeitslosigkeit, Kurzarbeit oder das Arbeiten im Homeoffice häufiger Frauen als Männer betraf. Allerdings unterscheiden sich die Arbeitsloskeitsrisiken von Männern und Frauen nicht mehr wesentlich nach Berücksichtigung von individuellen und beruflichen Merkmalen. Das höhere Arbeitsloskeitsrisiko von Frauen ist der Studie zufolge vor allem auf deren

höheren Anteil in atypischen Beschäftigungsverhältnissen (z. B. Teilzeitarbeit) und schlechter bezahlten Tätigkeiten zurückzuführen. Das Risiko, im Homeoffice zu arbeiten oder die Arbeitszeit zu reduzieren, bleibt hingegen nach der Kontrolle individueller und beruflicher Merkmale für Frauen erhöht. Zudem bestehen Länderunterschiede, so hatten Frauen während der Pandemie in Deutschland und Singapur ein höheres Risiko erwerbslos zu werden als Männer. Dagegen war in den USA die Wahrscheinlichkeit für Arbeitszeitkürzungen oder die Chance, im Homeoffice zu arbeiten für Frauen höher als für Männer.

Gewandelte Geschlechterrollen?

Die Befunde bestätigen die Annahme geschlechtsspezifischer Unterschiede bei den Veränderungen von Einstellungen zu Geschlechterrollen nach beruflichen Einschnitten wie Arbeitslosigkeit. Wurden Frauen während der Pandemie arbeitslos, während ihre Partner weiterhin einer Erwerbstätigkeit nachgingen, entwickelten sich die Einstellungen der Frauen zu den Geschlechterrollen in eine traditionellere und weniger elitärere Richtung. Wurden Männer in der Pandemie arbeitslos, während ihre Partnerinnen weiter erwerbstätig waren, dann wurden die Einstellungen der Männer egalitärer und weniger traditionell. Die Folgen der Arbeitsplatzverluste für die Geschlechterrolleneinstellungen der Frauen deuten darauf hin, dass ihre durch die Arbeitsmarktintegration gestärkte egalitäre Rolle innerhalb von Partnerschaften gefährdet sein könnte, wenn sie dadurch traditionellere Einstellungen entwickeln. Ob die Veränderungen sich langfristig etablieren oder sich der Vor-Pandemie-Zustand wiederherstellen wird, hängt davon ab, wie Männer und Frauen im Zuge der wirtschaftlichen Erholung weitere Veränderungen in ihren Beschäftigungsverhältnissen erfahren.

Bernhard Gückel



LITERATUR

Malte Reichelt, Kinga Makovi, Anahit Sargsyan (2021): The impact of COVID-19 on gender inequality in the labor market and gender-role attitudes. In: *European Societies* 23


 doi.org/10.1080/14616696.2020.1823010

WUSSTEN SIE SCHON ...

... dass in den ersten fünf Monaten 2021 mit rund 315.000 Geburten etwas mehr Kinder (+1,4 %) als im gleichen Vorjahreszeitraum in Deutschland geboren wurden? Trotz des leichten Anstiegs kann aber insgesamt keine auffallende Veränderung der Geburtenzahlen durch die Corona-Pandemie im Vergleich zu 2019 festgestellt werden. (Quelle: Statistisches Bundesamt)



KURZ ZUM SCHLUSS

 Die **JAHRESTAGUNG** der Deutschen Gesellschaft für Demographie (DGD) findet vom 16. bis 18.03.2022 statt. Einsendeschluss für Beiträge ist der 15.10.2021.

 <https://dgd-online.de>



Die Zahl der **SCHEIDUNGEN** ist in Deutschland 2020 gegenüber 2019 um knapp 5.200 bzw. 3,5 % gesunken. Bis auf das Jahr 2019 ging damit seit 2012 die Zahl kontinuierlich zurück.

 www.destatis.de



In den **USA** ist 2020 der Anteil der weißen Bevölkerung im Vergleich zu 2010 um 8,6 % geschrumpft. Dagegen wuchs die Gruppe der Hispanics und Latinos um 23 %.

 www.census.gov



Erwerbstätige **RENTNER** sind überdurchschnittlich qualifiziert. Sie haben vergleichbare Renten wie nicht erwerbstätige Rentner, erzielen aber ein höheres Nettoeinkommen.

 www.iwkoeln.de



Während des Corona-Lockdowns hat sich bei einigen Vätern der Blick auf die **ERWERBSTÄTIGKEIT** von **MÜTTERN** verändert. Nachdem 2016 noch rund 60 % der Väter sehr egalitäre Einstellungen hatten, waren es ein Jahr nach Ausbruch der Corona-Pandemie rund 54 % und damit ein Zehntel weniger. Dies zeigt sich vor allem bei westdeutschen Vätern.

 www.diw.de